



**Abteilung für Stadt- und Regionalentwicklung
Department of Urban and Regional Development**



Andreas Novy, Christine Mattl

**Globalisierung als diskursive Strategie und Struktur
Das Beispiel Brasilien**

SRE-Discussion 73

1999

SRE

Globalisierung als diskursive Strategie und Struktur - das Beispiel Brasilien

1	Einleitung	1
2	Globalisierung als diskursive Strategie	3
2.1	Diskursive Strategie 1: Globalisierung ist radikal neu und macht bestehende Theorien und Praktiken obsolet.	4
2.2	Diskursive Strategie 2: Die Globalisierung ist ungerecht, aber unausweichlich und alternativenlos.	5
2.3	Diskursive Strategie 3: Soziale Integration muß von oben – von den kulturellen und ökonomischen Eliten - betrieben werden.	6
3	Die diskursiven Felder von „Entwicklung“ und „Globalisierung“ in Brasilien	9
4	Globalisierung als diskursive Struktur	12
5	Vom Widerspruch zur Synthese	17

1 Einleitung¹

Globalisierung ist ein materieller Prozeß, aber auch ein Diskurs. Als politökonomischer Prozeß beschreibt sie die Veränderung der Produktion, der Technologie, des Handels und der Finanz- und Investitionsströme. Als Diskurs ist sie eine bestimmte Form des Redens über die gegenwärtig stattfindenden Umstrukturierungen. In diesem Artikel wollen wir uns auf die Analyse des Diskurses über Globalisierung beschränken, um dessen Ordnung besser zu verstehen. Deshalb wählten wir zwei verschiedene Zugänge: zum einen wollen wir uns dem Thema hermeneutisch, zum anderen strukturell nähern (vgl. Giddens 1988: 383-391). Hermeneutik ist die Wissenschaft vom Verstehen von Texten, welche in einen konkreten Kontext eingebettet sind. Es wird die Bedeutung von Textteilen aus der Gesamtheit des Textes herausgearbeitet, ebenso wie der Sinn des Gesamttextes Aufschluß über die Einzelteile, aber auch die Autorin bzw. den Autor gibt (vgl. Humer 1994). Der Strukturalismus hingegen analysiert Strukturen als virtuelle, d.h. der Erfahrung nicht direkt

¹ Wir bedanken uns bei Eva Treitl, Peter Mesch, Elisabeth de Castro Silva Novy und Laura Garcia Sobreira für die Mithilfe beim Interpretationsprozeß.

zugänglichen Ordnungen (Deleuze 1992: 31). Diese müssen mittels "Probebohrungen" (Foucault 1983: 7) in einem Prozeß der Archäologie, des in die Tiefe Grabens, offengelegt werden. Damit sollen die zwei wesentlichen Dimensionen des Globalisierungsdiskurses separat und mit unterschiedlichen Methoden analysiert werden. Zum einen die auf der Handlungsebene, der Ebene des absichtsvollen Vorgehens, verortete Frage, ob und inwiefern der Globalisierungsdiskurs die Strategie einer gesellschaftlichen Gruppe zur Erreichung bestimmter Ziele ist. Zum anderen die auf der - sich dem einfachen individuellen Handlungszugriff entziehenden - Strukturebene angesiedelte Frage, inwiefern von einer neuen Diskursstruktur gesprochen werden kann. Wenn es Globalisierung als Diskursstruktur gibt, dann müßte sie die seit dem zweiten Weltkrieg dominante diskursive Struktur, nämlich diejenige der Entwicklung, ablösen.

Das hermeneutische Vorgehen im ersten Teil erfordert die Analyse eines Kontexts, wobei wir uns für Brasilien und einer vom Präsidenten gehaltenen Rede entschieden haben. Über Globalisierung als "reale Vorherrschaft des Geldes" liegen Analysen vor (Fernandes, Novy 1997), auf die in diesem Beitrag nur sehr kurz und zwar als Kontextanalyse zurückgegriffen wird. Im wesentlichen wird der Globalisierungsdiskurs jedoch in seiner Eigenständigkeit behandelt. Anhand einer Rede von Fernando Henrique Cardoso, FHC, wie er in Brasilien genannt wird, soll der strategische Charakter von Globalisierung aufgezeigt werden. Was bezweckt Cardoso mit seinen Ausführungen zur Globalisierung im sozialen, politischen und ökonomischen Kontext Brasiliens? Diese Forschungsfrage versucht, die von Cardoso verfolgte diskursive Strategie zu erkennen.

Danach wenden wir uns dem strukturellen Charakter von Globalisierung zu, d.h. der Frage, ob sich um den Begriff Globalisierung eine neue Ordnung des Diskurses bildet, eine *diskursive Struktur*. Darunter verstehen wir die kontextübergreifenden und von AkteurInnen scheinbar losgelösten, verdinglichten Elemente, welche der Vielzahl an Diskursen eine Ordnung und Beständigkeit gibt. Wozu dient das diskursive Feld der Globalisierung überhaupt? Welche Strukturen bilden sich heraus? Was ist das Neue oder Alte daran? Was bleibt konstant, was verändert sich? Hierbei interessiert die Absicht derjenigen weniger, die den Diskurs vorantreiben, die davon profitieren und ihn geschickt für ihre Interessen benutzen. Vielmehr interessiert bei der strukturellen Analyse, was der Globalisierungsdiskurs bei BefürworterInnen und "Opfern" bewirkt und wie diese, unabhängig von ihren konkreten Interessen, eine bestimmte Diskursstruktur verinnerlichen und reproduzieren. Diese schon weitgehend unbewußt gewordene Struktur soll mit der Methode Michel Foucaults aufgedeckt werden. Abschließend soll die Zusammenschau von

Strategie- und Strukturanalyse vertiefte Erkenntnisse über den Globalisierungsdiskurs liefern.

2 Globalisierung als diskursive Strategie

Fernando Henrique Cardoso, FHC, seit 1995 Präsident Brasiliens, hat im Februar 1996 eine vielbeachtete Rede an der Universidad Autonoma de Mexico gehalten, in der er sich mit dem Phänomen der Globalisierung eingehend beschäftigt. Die Zeitschrift Folha de São Paulo hat die Rede am 21.2.1996 zur Gänze abgedruckt. Es scheint daher angebracht, gerade diese Rede zu interpretieren, um das Denken des Autors, einer Schlüsselperson im Machtgefüge Brasiliens, zu verstehen (zur Biographie Cardosos vgl. Kahl, 1976, Müller-Plankenburg 1995).² Cardoso war einer der bekanntesten Soziologen Lateinamerikas, einer der großen Denker eines historisch-strukturellen Ansatzes, der als Dependenztheorie bekannt wurde (Cardoso, Faletto 1976). Dabei ging es um das Zusammenwirken externer und interner Faktoren zur Herausbildung sich historisch wandelnder Strukturen der Abhängigkeit. Seit den 70er Jahren engagierte sich Cardoso zunehmend politisch, wobei er stets der Vordenker eines klassenübergreifenden Bündnisses war.

In der vorliegenden Rede stellt FHC Globalisierung als ein grenzenloses Phänomen dar, das alle betrifft, dessen Inhalt jedoch niemand erschöpfend benennen kann. Er schickt voraus, daß er als Politiker spricht, nicht als Wissenschaftler, und daß die WissenschaftlerInnen bisher keine umfassende Theorie generieren konnten, die auch den Ursprung und die Geschwindigkeit des Phänomens ausreichend erklärt. Im ersten Abschnitt: "Die Herausforderungen des Phänomens Globalisierung für den Politiker" bezeichnet FHC Globalisierung als ein Angst verbreitendes, unausweichliches Phänomen, dessen Vor- und Nachteile er aufzeigen will. Im zweiten Abschnitt präsentiert er "Fakten, die zu einer Aufhebung der traditionellen Theorien über die Asymmetrie und Abhängigkeit in weltwirtschaftlichen und politischen Beziehungen beitragen". Hier stellt er fest, daß die "traditionellen" Theorien Marxismus, Dependenztheorie sowie Neoliberalismus ausgedient haben. Dabei legt er weniger Fakten vor, die seine Vermutung belegen, sondern führt vielmehr aus, daß sich die Welt verändert hat. Auch der Staat und die Regierenden sind

² Der vorliegende Text wurde zweimal von jeweils zwei portugiesisch sprechenden Personen in Wien interpretiert. Dabei kommentierten sie den Text in mehreren Schritten. In einem ersten Schritt sollte eine allgemeine Beurteilung des Textes erfolgen, und zwar sowohl auf der emotionalen als auch auf der rationalen Ebene. In einem zweiten Schritt wurden Schlüsselstellen herausgegriffen, die von den Personen genauer analysiert wurden. In einer hermeneutischen Analyse soll der Sinn des Textes, die Absicht des Autors und die Einbettung einzelner Textstellen in die Gesamtheit der Rede untersucht werden. Kontext bleibt daher im wesentlichen der Text, die Rede, ein Bezug zur brasilianischen Realität erfolgt indirekt und nur insofern die Interviewten diesen Bezug einbrachten.

angesichts der Macht der Märkte und der zunehmenden Schwierigkeit, die Flüsse des Finanzkapitals zu identifizieren, weitgehend machtlos. Mit den alten Theorien ist diese Welt für ihn nicht mehr erklär- und noch weniger gestaltbar. Im dritten Abschnitt beschreibt er als "soziale Konsequenzen der Globalisierung für Brasilien" die wachsende soziale Ungleichheit und die strukturelle Arbeitslosigkeit. In der Conclusio bezeichnet er die Globalisierung als Chance, weil sie "eine Ära der Prosperität ohne Vorbild in der Geschichte der Menschheit" ankündigt (Cardoso 1996:6/2)! Er ruft eine „Neue Renaissance“ (Cardoso 1996:6/2 und 3) aus und appelliert an eine Ethik der Solidarität, an eine Rückkehr zu den essentiellen Werten des Humanismus. In diesem Zusammenhang benennt er schlußendlich auch potentielle AkteurInnen, nämlich „die kulturellen und ökonomischen Eliten“ (Cardoso 1996: 6/2).

Die Analyse der Rede eines Spitzenpolitikers ist wahrlich kein einfaches Unterfangen, da die Kunst der Realpolitik auch darin besteht, sich nicht festmachen zu lassen. Und bezogen auf Cardoso ist dies noch einmal schwieriger, weil dieser schon als Soziologe vermied, klar Position zu beziehen, wie der bekannte Brasilianist Thomas Skidmore in der Folha de São Paulo vom 17.5.1998 feststellte. So ist der manifeste, d.h. der direkt ausgedrückte, Inhalt an sich für die vorgenommene Analyse von geringer Relevanz. Dahinter lassen sich aber sowohl Strategien und Absichten als auch tiefsitzende Strukturen erkennen. Im Laufe der Interpretation wurden drei, das Reden von FHC in der Öffentlichkeit leitende, diskursive Strategien ausgemacht.

2.1 Diskursive Strategie 1: Globalisierung ist radikal neu und macht bestehende Theorien und Praktiken obsolet.

Durch die ständige Betonung der nie dagewesenen Schnelligkeit (Cardoso 1996: 3/2), mit der Veränderungen vor sich gehen bzw. der Einzigartigkeit der Entwicklungen (Cardoso 1996: 6/2), wird suggeriert, daß unser bisheriges Wissen und unsere Erfahrungen der (jüngeren) Vergangenheit nicht mehr anwendbar sind. Diese Strategie besteht in der Betonung der "Reichweite" und der "Tiefe" der gegenwärtig stattfindenden Veränderungen (Cardoso 1996: 3/1): "Es hat sich die Welt verändert, es hat sich das Wesen des Kapitals und der Arbeit verändert. Und es veränderten sich auch die notwendigen Instrumente, um ein steigendes Maß an sozialer Einbindung zu erreichen" (Cardoso 1996: 3/2). Die neue Welt ist mit den traditionellen Theorien weder erklärbar noch ist es möglich, diese als Grundlage für Gestaltungs- und Beeinflussungsmaßnahmen heranzuziehen. Es gibt im ganzen Text ein einziges Datum, an dem die Veränderungen festgemacht werden: 1989. Ohne den Fall der Mauer zu zitieren, ist klar, daß sich die theoretische Krise im

wesentlichen auf den Marxismus bezieht, wenngleich Cardoso sofort auch den Liberalismus und die Sozialdemokratie anführt (Cardoso 1996: 3/2). Da politisches Handeln aber nur theoriebasiert möglich ist, bedeutet die Krise konventioneller Theorien auch eine Krise verändernder Praxis an sich.

2.2 Diskursive Strategie 2: Die Globalisierung ist ungerecht, aber unausweichlich und alternativenlos.

Die zweite Strategie besteht darin, Globalisierung als unausweichlich und alternativenlos hinzustellen. Cardoso sieht die gegenwärtige Ordnung zwar keineswegs als "natürlich" an, wie die typische konservative Argumentation zur Rechtfertigung der bestehenden Ordnung lauten würde. Im Gegenteil, er kritisiert diese naturalisierende Sichtweise ausdrücklich (Cardoso 1996: 5/2). Entgegen einer einseitigen Verherrlichung der gegenwärtigen Entwicklung als eine Phase ungeahnter Möglichkeiten, bleibt die Argumentation bei Cardoso immer dialektisch, sieht er das Positive der Globalisierung, ohne das Negative aus den Augen zu verlieren. Die Leistung dieser ambivalenten Strategie ist die Umdeutung sowohl des Problems der Gerechtigkeit als auch des Realismus. Die gegenwärtige Ordnung ist zwar zugegebenermaßen ungerecht, aber es gibt keine Alternative zu ihr, sie ist unausweichlich. Deshalb muß sich Gerechtigkeit und Ethik darauf beschränken, im Rahmen des Bestehenden gut zu handeln. Bestimmte Wünsche einer besseren Welt werden damit in den Bereich des Unmöglichen und der Träume verwiesen, weil es keine Wege, keine Praxis, keine Organisation gibt, um diese, den Rahmen der Globalisierungsordnung sprengenden Ziele zu erreichen. Es ist damit ein ganz spezifischer Diskurs, der für die Mehrheit gar keine besonderen Verheißungen auf eine bessere Ordnung anzubieten hat, sondern seine Kraft einzig auf dem Faktum „1989“, auf den Fall der vermeintlich einzigen Alternative aufbaut. Die Mächtigkeit dieser Strategie liegt in der Zerstörung der Möglichkeit, den Rahmen des Bestehenden sprengen zu können.

Globalisierung als alternativenlos darzustellen, rechtfertigt auch das Fehlen von über die Stabilitätspolitik hinausgehenden wirtschaftspolitischen Maßnahmen. Die Regierenden der Nationalstaaten können nur in Form von Anpassungsleistungen reagieren. Es sind ihnen jedoch die Hände gebunden, denn Änderungen am ökonomischen System können die Stabilität der Währung und damit der Volkswirtschaft gefährden (Cardoso 1996: 3/2). Selbst als höchster Politiker eines Nationalstaates hat Cardoso nicht genug Macht, um Gegenstrategien oder Alternativen zu fördern. Er ist ein "nackter" Kaiser, wie dies der Kommentator in der Folha de São Paulo am 21.2.1996 beschrieb. Cardoso drückte es in seiner Rede so aus: "Die Kapitalmärkte agieren wie wahrhaftige Wächter über die

nationalen Geschäfte, so gerecht eine Maßnahme von internen Gesichtspunkten aus sein mag, wenn sie einen falschen Schritt andeutet oder den Interessen der externen Investoren zuwiderläuft, führt dies zum Rückzug kurzfristigen Kapitals, was ernste Effekte für die Gesundheit des Finanzsystems eines bestimmten Landes hat" (Cardoso 1996: 5/1). FHC verurteilt zwar gleich im nächsten Absatz den konservativen Charakter dieses immateriellen Tribunals, wie er die Kapitalmärkte nennt. Da Globalisierung zwar ungerecht, aber leider unausweichlich und alternativenlos ist, muß die Rede potentielle InvestorInnen und das Finanzsystem nicht verunsichern. Sie kann sehr wohl auch als Appell und Versprechen gelesen werden, daß Brasilien im Standortwettbewerb unbedingt mithalten will. Dafür ist es bereit, auf die Stabilität der Währung zu achten und das Problem der Armut und der strukturellen Arbeitslosigkeit selbst zu lösen (Cardoso 1996: 6/2), ohne das internationale Wirtschaftssystem zu belasten. Die Anpassung ist eine nationale Leistung.

Insgesamt zieht er sich jedoch auf eine ethische Position des – machtlosen - Protests zurück. Anders als in hegemonialen Strategien, die möglichst vielen – ja rein theoretisch sogar allen - Gesellschaftsmitgliedern etwas anzubieten haben, handelt es sich bei der Globalisierung um eine Strategie, die ausdrücklich nur einem bestimmten Teil der Bevölkerung mehr anzubieten hat als bloße Almosen. Seine Kritik an der Globalisierung kann daher als Lippenbekenntnis, eine Fleißaufgabe zur Ruhigstellung der Massen, der vier Fünftel – „4/5“ - der Menschheit, die „unter Elend und Krankheit leiden“ (Cardoso 1996: 6/2) gelesen werden. Die ethischen Appelle sind essentieller Teil einer Gesamtstrategie der Gesellschaftsteilung. Sie können verglichen werden mit der Ethik des Sklavenaufpassers auf den Zuckergütern, die den Rahmen (der Sklaverei) unangetastet läßt und das gute Handeln auf Anpassungsleistungen im Rahmen der bestehenden Ordnung reduziert. Die heutzutage so notwendige Ethik, die von Cardoso eingefordert wird, ist eine Ethik derjenigen, die in der Globalisierung Subjekte sind. An ihnen liegt es, die „4/5“, die Schwächeren und Benachteiligten, einzubinden. Letztere scheinen im Text aber einzig als Objekte, als diejenigen auf, die die Globalisierung zu ertragen haben oder für die etwas getan wird. Dies führt zur nächsten Strategie.

2.3 Diskursive Strategie 3: Soziale Integration muß von oben – von den kulturellen und ökonomischen Eliten - betrieben werden.

Zuerst macht Cardoso, ganz auf der Linie der Neuheit der Globalisierung, deutlich, welche in der Vergangenheit bedeutsamen AkteurInnen keine zentralen AkteurInnen sein können: "Nicht mehr das unternehmerische Bürgertum, da sich das Kapital entpersonalisiert, auch

nicht die Mittelschicht als privilegierte Trägerin demokratischer Werte und nach der Niederlage des realen Sozialismus schon gar nicht das Proletariat, das Waisenkind revolutionärer Utopien" (Cardoso 1996: 4/2). Die für ihn zentrale Frage nach den sozialen AkteurInnen im Zeitalter der Globalisierung beantwortet er im Schlußsatz seiner Rede, wo er die handlungsfähigen Gruppen beim Namen nennt: "die Regierenden, die Intellektuellen und die FührerInnen der Zivilgesellschaft, die eine Schlüsselrolle darin spielen, daß die Neue Renaissance in ihrer ganzen Kraft erblühen kann, um die Geschichte zu verändern (Cardoso 1996: 6/3)".

Um die Reichweite dieser Strategie anschaulicher zu machen, wollen wir uns zwei von Cardoso oft verwendeten Begriffen zuwenden, dem der „Eliten“ und der „neuen Renaissance“. Vilfredo Pareto, der große Elitentheoretiker der letzten Jahrhundertwende, war gleichzeitig einer der Begründer der Neoklassik, einer Wirtschaftstheorie, die die Verteilungsfrage ausblendet und als ein exogenes Problem definiert. Für ihn ist der Platz an der Spitze der Gesellschaftspyramide beschränkt ist, weshalb nur wenige hinaufkämen. "Die Kurve der Verteilung des Reichtums weist in unseren Gesellschaften von einer Epoche zur anderen sehr wenige Veränderungen auf ... Die Form der Kurve entspringt keineswegs dem Zufall, das ist sicher. Sie hängt wahrscheinlich von der Verteilung der physiologischen und psychologischen Merkmale der Menschen ab" (Pareto 1975: 111f.). Die Reichen sind die Mächtigen und sind auch in anderer Hinsicht besser ausgestattet. Hierin liegt die gemeinsame Wurzel der von Pareto entworfenen politischen Theorie der Eliten und seiner Theorie der Wohlfahrtsökonomie. Bedürfnis- und Machtstrukturen sind natürlich gegeben und weitgehend unveränderlich. Deshalb sei eine elitäre Gesellschaftsordnung unausweichlich. Michels sprach bezogen auf Organisationen vom "ehernen Gesetz der Oligarchie" (vgl. Clegg 1989: 46-48, Deppe 1987: Kap. 6).

Cardoso wird nicht müde, die Neuheit der Globalisierung zu betonen und die Irrelevanz des Alten festzuhalten. Wenn er aber dazu übergeht, das Neue zu beschreiben, fällt er noch tiefer in die Geschichte zurück als die von ihm als obsolet bezeichneten MarxistInnen, Liberalen und SozialdemokratInnen: "Und wenn sie eben damit beschäftigt scheinen, sich und die Dinge umzuwälzen, noch nicht Dagewesenes zu schaffen, gerade in solchen Epochen revolutionärer Krise beschwören sie ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihren Diensten herauf, entlehnen ihnen Namen, Schlachtparole, Kostüme, um in dieser althehrwürdigen Verkleidung und mit dieser erborgten Sprache die neue Weltgeschichtsszene aufzuführen" (Marx 1965<1852>:10f.). In der von Cardoso beschworenen Renaissance tauchten aus den Kollektiven des Mittelalters langsam Individuen, Subjekte auf. Die Herausbildung von Individualität beschränkte sich aber darauf, im Rahmen der vom Tyrannen vorgegebenen Ordnung und dort verwiesen auf die

Privatsphäre eine umfassende Persönlichkeit zu entwickeln. Diese zeichnete sich hierbei aus, "sich zugleich aller Elemente der damaligen Bildung" (Burckhart o.j.: 131) zu bemeistern. „Gleichwohl blieben diese Träger der Bildung eine kleine Elite, deren Ideen eng mit den gesellschaftlichen und politischen Interessen der herrschenden Klasse verbunden blieben“ (Deppe 1987: 346). Die kulturelle Blüte ging mit einer Zeit des ökonomischen Niedergangs und einer tiefen politischen Krise einher. Das Handwerk und damit die Lebensbedingungen in den Städten war in der Krise, die ertragreichen Finanzgeschäfte waren mit der hohen Politik verbunden und das Volk durch die Gewaltherrschaft eingeschüchtert (Deppe 1987: 138f). Die Lebensbedingungen der Bevölkerungsmehrheit verschlechterte sich, während die kulturelle Elite von einer verhältnismäßig großen Vermögensklasse ausgehalten wurde (Deppe 1987: 348f.). Das von Cardoso zitierte historische Beispiel ist daher, sicherlich unabsichtlich, nicht schlecht gewählt.

Heute ist nicht länger der formale Machthaber, der Staat, der Tyrann, sondern das globale Kapital (Fiori 1997: 116). Dieser neue Tyrann ist für manche Bevölkerungsgruppen durchaus ein wohlmeinender Herrscher, der seine schützende Hand über die fortschreitende Individualisierung der Eliten - "die Regierenden, die Intellektuellen, die FührerInnen der Zivilgesellschaft" - hält. Diese vereint heute ein bestimmter Lebensstil mehr als bloß eine gemeinsame Bildung. Ihr globalisierter Lebensstil ist gekennzeichnet durch ähnliches Konsum- und Kommunikationsverhalten wie: Internetanschluß und SAT-TV, Kommunikation via E-Mail und Mobiltelefon, die Konsumtion der gleichen Fernsehprogramme, Musiksender, Musikvideos und Hits. Sie bilden eine globale zivile, bürgerliche Gesellschaft. Unter dem Mantel der Globalisierung können diese Schichten ihren elitären Status ausbauen und davon profitieren, solange sie den Tyrannen, den Rahmen der Ordnung, nicht in Frage stellen. Für die anderen Schichten der Bevölkerung, Cardosos "4/5" (1996: 6/2) gibt es keine Möglichkeit zu handeln, sie sind als AkteurInnen irrelevant. Das gemeine Volk (die De- bzw. Nicht-Qualifizierten) ist systemisch unwichtig, also kann nur an die GewinnerInnen - die Individualisierten - plädiert werden, für die systemisch Irrelevanten aus einer solidarischen Ethik heraus Maßnahmen zu setzen. Cardoso appelliert an die "soziale Verantwortung" (Cardoso 1996: 6/2), um in die globalisierte Welt eine "Welt der Werte" – basierend auf Humanismus, Weisheit und Toleranz - zu bringen (Cardoso 1996: 6/2 und 6/3). Die Eliten werden mit diesen Appellen zum Mitmachen aufgefordert, aber nicht gezwungen, denn globale Politik ist konsensorientiert (Cardoso 1996: 6/2).

3 Die diskursiven Felder von „Entwicklung“ und „Globalisierung“ in Brasilien

Im vorigen Kapitel wurden diskursive Strategien analysiert; im folgenden werden wir uns diskursiven Strukturen zuwenden. Davor jedoch soll der brasilianische Kontext kurz vorgestellt werden. Dies erweist sich deshalb als sinnvoll, weil in der Interpretation des Textes von den Interpretierenden immer wieder der Bezug zur realen Entwicklung in Brasilien hergestellt wurde; es wurden die Worte Cardosos mit seinen Daten verglichen, zum Beispiel bei der im Text oft angesprochenen Bedeutung von Bildung („Diskurs“) und dem schlechten Zustand der Basiserziehung („Realität“).

In der nun folgenden kurzen historisch-geographischen Analyse Brasiliens geht es sowohl um Strategien als auch um Strukturen. Es wird das neue dominante diskursive Feld, das wir als Globalisierung bezeichnen, beschrieben, welches das alte Feld, das in Brasilien um die Begriffe Entwicklung, Staat und Nation gruppiert war, ersetzt (vgl. Novy, Calzadilla 1995). In der 1930 beginnenden Phase des nationalstaatlichen, auf den Binnenmarkt orientierten Entwicklungsmodells orientierten sich die großen theoretischen Entwürfe an diesen Schlüsselwörtern. Die „Nation“ sollte die vielen – oftmals rückschrittlichen – Provinzialismen, überwinden und der „Staat“ den gesellschaftlichen Zusammenhalt gewährleisten und Interessen ausgleichen. „Entwicklung“ schließlich gab die Richtung und das Instrument des Prozesses an, der vom Nationalstaat „hergestellt“ werden sollte. Mit „Entwicklung“ und zwar vor allem in der Variante der Industrialisierung und des Wachstums war der Versuch verknüpft, sowohl zu verändern als auch zu bewahren. Es wurde eine Modernisierung von oben und über die Köpfe der Menschen betrieben und Fabriken, Straßen und Staudämme errichtet. Aber es wurden auch die Lebenschancen breiterer Bevölkerungsschichten verbessert: Schulen, Gesundheitsposten und Wohnhäuser, wenn auch hauptsächlich, aber nicht nur, für die entstehende Mittelschicht.

Die ökonomische Reduktion von Entwicklung auf Wachstum wurde über das gesamte politische Spektrum hinweg als zentrales politisches Anliegen gesehen. Wirtschaftswachstum diente in Brasilien dazu, Verteilungskonflikte minimieren zu können. Die Konservativen meinten, der Kuchen müsse erst wachsen, um dann verteilt zu werden; die Progressiven sahen in den Ungerechtigkeiten die strukturellen Ursachen für das geringe Wachstum. Die „Flucht nach vorne“ war eine nachfrageorientierte Wachstumspolitik. Der Staat kurbelte die wirtschaftlichen Aktivitäten durch Investitionen und durch die Bereitstellung günstiger Kredite an. Beide jedoch, die Konservativen und die Progressiven, kritisierten die Armut und forderten - im Zuge eben von „Entwicklung“ - deren Überwindung.

Gemein war den Konzeptionen auch die starke stoffliche bzw. Gebrauchswertorientierung von Wachstum.

Von 1964 bis in die 80er Jahre regierte in Brasilien eine Militärdiktatur. Sie zentralisierte die Macht auf der nationalen Ebene und beim Staat, und intensivierte mit eigenen Entwicklungsplänen die Wachstumsanstrengungen. Sie trieb das Feld des nationalen Entwicklungsmodell zur Perfektion und legte damit gleichzeitig den Grundstein seiner Zerstörung. „Entwicklung“ im Sinne der Militärs waren wesentlich riesige Industrieanlagen und Großprojekte im Energiebereich (Staudämme und Atomkraft). Dies führte zu einem breiten Bündnis gegen die Militärs, in das sich auch der aus den Industriestaaten kommende und ökologisch inspirierte Widerstand gegen diese Art von Entwicklung einband. Die Diskreditierung des diskursiven Feldes Entwicklung und die Zweifel an der Machbarkeit, die mit der Kritik am brasilianischen Großmachtsdenken der Militärdiktatur aufkam, führten in den 80er Jahren im Diskursiven zu einem Bruch. Die Kopplung der Schlüsselbegriffe Nation, Staat und Entwicklung an die Militärdiktatur und die autoritär-technokratische Sichtweise von Entwicklung wurde für die überwiegende Bevölkerungsmehrheit inakzeptabel. Anfangs konzentrierten sich die Bemühungen darauf, das diskursive Feld von seinen autoritär-technokratischen „Verunreinigungen“ zu befreien. Die 1988 verabschiedete neue Bundesverfassung Brasiliens verankerte soziale Rechte wie Gesundheit, Altersvorsorge und Bildung in der Verfassung! „Entwicklung“ war damit als diskursiver Knotenpunkt verfassungsmäßig festgemacht. Doch der Gegendiskurs war damals schon klar artikuliert und kritisierte nun diese breite Sichtweise von Entwicklung als ein Denken, das einem inakzeptablen Machbarkeitswahn entspringe. Dabei benennt Entwicklung analytisch nichts anderes als einen Prozeß; normativ zielt sie auf eine Veränderung hin zu etwas Besserem. Im Grunde ist der Begriff daher in beiderlei Versionen trivial und eigentlich fast zwangsläufig konsensual. Innerhalb einer konkreten Machtstruktur jedoch bekommt er eine spezifische Ausgestaltung: im Kapitalismus, der durch den Zwang zur Akkumulation charakterisiert ist, muß Entwicklung Wachstum heißen. Nicht-Entwicklung, Nicht-Wachstum bedeutet im gegebenen Rahmen immer eine Bedrohung, weil es den Bestand der Struktur gefährdet. In Brasilien zeigte sich, daß „die Flucht nach vorne“ – die Wachstumsstrategie – daher eine Innovation darstellte, um innerhalb der bestehenden Struktur Konflikte zu lösen. Entwicklung in ihrer normativen Bedeutung wiederum setzt sich in einer Machtstruktur in der Regel als herrschende Norm durch. Nationale Entwicklungspläne waren Ausdruck der Wünsche derjenigen, die Macht hatten. Diese Gruppen – FHCs Eliten - waren immer stark auf Europa und später die USA ausgerichtet, weshalb sich die nationale Entwicklung oftmals am Leitbild der Industriestaaten orientierte.

Die diskursive Strategie, „Entwicklung“ als eng mit dem staatlichen Autoritarismus verwoben darzustellen, war erfolgreich. Jeglicher Staatseinfluß sei autoritär, unabhängig ob das Regime demokratisch oder diktatorisch ist, lautete die Radikalkritik am alten diskursiven Feld. Ein neues Feld, gruppiert um den Begriff Globalisierung und den Prozeßcharakter von Veränderung, etablierte sich als zunehmend mächtigere Alternative. Zur Diskreditierung des alten diskursiven Feldes trug wesentlich die von Unternehmerseite angekurbelte Inflation bei, auf die die Angestellten und ArbeiterInnen reagierten, indem sie die Indexierung ihrer Löhne forderten. Doch die oligopolistischen Märkte gaben den großen Unternehmern Preissetzungsmacht. Die Einkommensverteilung verschlechterte sich in den 80er Jahren dramatisch. Ein Zehntel der Bevölkerung, die Reichsten, wurden noch reicher. 1981 bekamen sie 46,6% der Gesamteinkommen, 1989 schon 53,2%; die ärmere Hälfte der Bevölkerung mußte den Gürtel massiv enger schnallen: von 13,4% sank ihr Anteil auf 10,3% statt. Die ganz Armen, das ärmste Zehntel, mußte gar von ihrem Anteil von 0,9% 0,3% abtreten. Dabei haben sich schon in den Jahrzehnten davor – nämlich unter der Militärdiktatur - die Einkommensunterschiede stark erhöht (vgl. Novy 1998)! Selbst für die obere Mittelschicht und erst recht für die Armen bedeutete die Entwicklungskrise eine Verschlechterung der Lebenssituation. Die zahlreichen Streiks ohne befriedigende Ergebnisse führten zu einer Desillusionierung. Im Gefolge der hohen Inflationsraten waren Umverteilungsmaßnahmen kaum möglich, da dem sozialen und politischen Druck in Richtung sozialer Gerechtigkeit über die Geldentwertung der Boden entzogen wurde. Die Inflation schien die Menschen zu lehren, daß „Entwicklung“ nicht herstellbar sei. Der wohlfahrtstaatliche Entwicklungsdiskurs war ohne Strahlkraft, und der Kampf um Gerechtigkeit, seien es höhere Löhne oder mehr Staatsausgaben, diskreditiert. Denn „die Macht der Geldillusion erlaubte zudem, genau diesen Kämpfen die Schuld für die Inflationsbeschleunigung zu geben, ebenso wie den angeblich zu geringen Anstrengungen zur Kürzung der Staatsausgaben“ (Pereira 1998: 143). Mit dem Präsidenten Collor de Mello wurde ab 1990 der ohnedies nur schwach ausgebaute brasilianische Wohlfahrtsstaat massiv abgebaut. Der Widerstand dagegen wurde zunehmend schwächer, und das schlechte Funktionieren dieses Wohlfahrtsstaats wurde der „konservativ erstarrten“ Linken (Cardoso 1996: 4/2) zum Vorwurf gemacht. Es diene als Begründung, warum eine private und an Globalisierung und Dezentralisierung gleichzeitig ausgerichtete Organisation von Gesellschaft und Ökonomie vorzuziehen wäre. Selbst wesentliche Teile der Linken akzeptieren heute diese Argumentationen.

Das neue diskursive Feld, das sich in dieser politischen Konstellation ergibt, ist durch die Öffnung Brasiliens zur Weltwirtschaft, d.h. durch die Globalisierung bestimmt. Es sind massive technologische Veränderungen in den „Wohlstandsinseln“ feststellbar, die Zugang

zu den Möglichkeiten dieser globalisierten Welt haben. Diese „Wohlstandsinseln“ finden sich in den großteils internationalen Unternehmungen und bei den diesen zuarbeitenden ProduzentendienstleisterInnen, in der hohen Staatsbürokratie, den Universitäten und ansatzweise in bestimmten NGOs. Als ein nicht unwesentliches Indiz kann hierbei der Zugang zum Internet dienen. Organisatorisch tritt der Nationalstaat von seiner ehemals alles bestimmenden Führungsrolle zurück. Es entsteht eine neue Form der Staatlichkeit, in der das Globale über die Einbindung in die Weltwirtschaft und die internationalen Finanzmärkte an Bedeutung gewinnt. Die wesentlichen Entscheidungen werden durch den Wert der Währung und die Zinsen bestimmt, denn die Staatsverschuldung ist die Schwachstelle der Stabilitätspolitik. Wenn die Zinsen steigen, steigt das Budgetdefizit; wenn die Zinsen sinken, verläßt kurzfristig angelegtes Kapital das Land. Breit wird außerdem die Dezentralisierung propagiert, das reale Verhältnis von Gemeinden, Bundesstaaten und Union ist aber ungeklärt, denn es ist noch immer vorrangig der Nationalstaat, der mit dem Ausland den Wert der Landeswährung verhandelt. Dies wiederum bestimmt entscheidend über das Schicksal der fast durchgehend stark verschuldeten dezentralen Gebietskörperschaften.

4 Globalisierung als diskursive Struktur

Nach diesem sehr kurzen Überblick über den sich in den letzten Jahren grundlegend gewandelten historisch-geographischen Kontext und nach der Beschreibung der diskursiven Strategie Cardosos, die aus der Analyse seines Umfelds noch besser verständlich wurde, sollen nun strukturelle Zusammenhänge ausgemacht werden. Sind diese Strategien und Felder in Brasilien von bestimmten AkteurInnen erfunden worden und eher zufällig gerade jetzt bestimmend, oder gibt es tieferliegende Gründe für den radikalen Wandel des diskursiven Feldes? Um diese Frage zu beantworten, bedienen wir uns des Begriffs des Dispositivs, wie ihn Foucault verwendet. Von der in den vorhergehenden Kapiteln untersuchten „Rationalität von Taktiken“ ausgehend soll tiefer geschürft werden, um „Gesamtdispositive“ offenzulegen: „auch da ist die Logik noch vollkommen klar, können die Absichten entschlüsselt werden - und dennoch kommt es vor, daß niemand sie entworfen hat und kaum jemand sie formuliert: impliziter Charakter der großen anonymen Strategien, die, nahezu stumm, geschwätzige Taktiken koordinieren, deren „Erfinder“ oder Verantwortliche oft ohne Heuchelei auskommen“ (Foucault 1983: 116). Einen neuen strukturierenden Ordnungsrahmen zu schaffen, ist zwar eine kollektive Leistung gesellschaftlicher Akteure, ein gesellschaftliches Projekt, aber es ist gleichzeitig nicht an ebendiese Akteure gebunden. Im vorangegangenen Kapitel wurde Globalisierung als Strategie einer Person in einem

bestimmten Kontext analysiert. Nun soll über diesen Kontext hinaus die Ordnung des Diskurses offengelegt werden, wie er, um den Begriff Globalisierung gruppiert, in den letzten Jahren zunehmend an Mächtigkeit gewonnen hat.

Foucault benutzt den Begriff Dispositiv, um den grundlegenden Wandel des Diskurses des Begehrens, der Liebe und der Lust zu beschreiben. Hierbei unterscheidet er zwischen einem Allianz- und einem Sexualitätsdispositiv. Er sieht einen Bruch zwischen einem auf Allianz und einem auf Sexualität aufbauenden Dispositiv. Im Allianzdispositiv geht es um Personen und deren Beziehungen zueinander, Heirat, Verwandtschaft usw. Es gab ein "festes Gleichgewicht des Gesellschaftskörpers", und es ging um dessen Reproduktion. Diesem uns vertrauten Zugang - die Herstellung von Vertrautheit ist ja gerade die Stärke von Dispositiven - steht das Sexualitätsdispositiv gegenüber. "Sexualität" ist der Name, den man einem geschichtlichen Dispositiv geben kann. Die Sexualität ist keine zugrundeliegende Realität, die nur schwer zu erfassen ist, sondern ein großes Oberflächennetz, auf dem sich die Anreizung zum Diskurs, die Formierung der Erkenntnisse, Verstärkung der Kontrollen und der Widerstände in einigen großen Wissens- und Machtstrategien miteinander verketten" (Foucault 1983: 128). "Man kann die beiden Dispositive Punkt für Punkt gegenüberstellen. Das Allianzdispositiv baut sich um ein Regelsystem auf, das das Erlaubte und das Verbotene, das Vorgeschiedene und das Ungehörige definiert; Macht geht von einem Recht aus, das den Raum der Freiheit festlegt; das Sexualitätsdispositiv hingegen funktioniert vermittels mobiler, polymorpher und konjunktureller Machttechniken. Das Allianzdispositiv hat wesentlich die Aufgabe, das Spiel der Beziehungen zu reproduzieren und ihr Gesetz aufrechtzuerhalten; das Sexualitätsdispositiv hingegen führt zu einer permanenten Ausweitung der Kontrollbereiche und -formen ... Das Sexualitätsdispositiv hat seine Daseinsberechtigung nicht darin, daß es sich reproduziert, sondern darin, daß es die Körper immer detaillierter vermehrt, erneuert, zusammenschließt, erfindet, durchdringt und daß es die Bevölkerung immer globaler kontrolliert" (Foucault 1983: 128f.). Im folgenden wollen wir prüfen, inwiefern das alte Sprechen über gesellschaftliche Veränderung, das um den Begriff Entwicklung gruppiert war, Ähnlichkeiten mit dem Allianzdispositiv aufweist, und inwiefern der Globalisierungsdiskurs Analogien zum Sexualitätsdispositiv hat.

Den Begriff "Entwicklung" prägte, so wird behauptet, der damalige US-Präsident Truman 1949 (Esteva, 1992: 7). Dieser eher nichtssagende Begriff, der auf das Entrollen einer Papierrolle anspricht - "Ent-Wickeln" - wurde in das diskursive Feld der US-amerikanischen Modernisierungstheorie und in das organisatorische Feld der US-Hegemonie im Rahmen einer fordistischen Weltordnung eingebettet; Entwickeln als ein sich Annähern an den

Standard der Nummer 1, der USA. Entwicklung wurde somit verstanden als Modernisierung, Fortschritt, Verwestlichung, Demokratie, Industrialisierung, Urbanisierung, Revolution usw. In diesem Sinne handelte es sich ganz klar um eine Strategie, und als eben diese wurde sie auch über die Jahrzehnte hinweg immer massiv bekämpft. Sei es in den 60er Jahren mit dem Verweis auf die "Entwicklung der Unterentwicklung" (Frank 1967), mit der Frank die kapitalistische Entwicklung kritisierte und eine sozialistische forderte, oder seit den 70er Jahren mit dem Verweis auf die "Grenzen des Wachstums" (Peccei 1981) und damit den Grenzen von weltweit sich verbreitender Entwicklung. Entwicklung wurde so bald mehr als bloß eine Strategie. Es entstand ein diskursives Feld, das auch durchaus von AkteurInnen benützt wurde, die den US-amerikanischen Entwicklungsweg ablehnten.

Wir meinen, daß sich dieses Feld zu einem Entwicklungsdispositiv verhärtete, denn es findet sich „auf allen Ebenen immer wieder die eine allgemeine Machtform“ (Foucault 1983: 105): Immer wird die Macht von jemandem – dem Machthaber - ausgeübt, um etwas – Entwicklung – zu erreichen. Entwicklung ist demnach ein Recht, Schlüsselkategorie auch des Allianzdispositivs. Spehr und Stickler bezeichnen es, was weitgehend das gleiche ist, als Paradigma, d.h. als zentrale Endbilder, „um die sich ein Diskurs gruppiert und denen er alles gleicht, was in ihn hineingerät. Sie sind die ruhenden Pole im ständigen Gestaltwandel des Diskurses, das Bewegungslose im Bewegten“ (Spehr, Stickler 1997: 17). Es war nicht etwas, das nur einer Klasse, Gruppe oder Nation diene. „Die Welt des Diskurses ist nicht zweigeteilt zwischen dem zugelassenen und dem ausgeschlossenen oder dem herrschenden und dem beherrschten Diskurs. Sie ist als eine Vielfältigkeit von diskursiven Elementen, die in verschiedenenartigen Strategien ihre Rolle spielen können, zu rekonstruieren“ (Foucault 1998: 122). Daher wurde der Diskurs von Generälen, ReformertInnen, Konzernen, Präsidenten und Guerillheiros gleichermaßen verwendet. Er verknüpfte Industrialisierung und Emanzipation; Fortschreibung des Bestehenden ebenso wie die Umwälzung der Verhältnisse. Das Dispositiv steckte mehr einen Rahmen ab, als daß es konkrete Inhalte vorgab.

An folgenden Merkmalen kann das *Entwicklungsdispositiv* ansatzweise festgemacht werden (vgl. Tabelle): es geht wie beim Allianzdispositiv um Hierarchien, um klare Regeln, die vom Machthaber mit Zwang umgesetzt werden. Der Wert, der dieses Dispositiv antreibt, ist materiell, gruppiert um Industrie und Handarbeit und dessen Aneignung durch Machthierarchien. Dies erfordert eine Nation, in der ein Machthaber mittels Staat Kontrolle über den Raum, sein Territorium, ausüben kann. Macht ist daher politisch und wirkt als Machtausübung. Knotenpunkt des Entwicklungsdispositivs ist der Nationalstaat, d.h. der

Staat als Souverän, als Schlüsselakteur auf der privilegierten Handlungsebene, nämlich der nationalen; es war der Knotenpunkt, die "Sonne im Gravitationsfeld der Macht".

Das *Globalisierungsdispositiv* ist wie das Sexualitätsdispositiv viel schwerer faßbar, denn es müssen „die Machtmechanismen von einer den Kräfteverhältnissen immanenten Strategie her entschlüsselt“ (Foucault 1983: 118) werden. Foucault sieht die Macht des Sexualitätsdispositivs auch in seinem Vermögen, seine Mechanismen zu verbergen. Die Kerninstitution, die Macht, die andere zum Handeln bringt, scheint im Globalisierungsdispositiv der Markt als eine vernetzte, reflexive Institution ohne bestimmende AkteurInnen zu sein. Für die einzelnen reduziere sich Handeln auf die Kaufentscheidung, die Konsumentensouveränität am Markt. Machtausübung als eine von einem Souverän vorgenommene Betätigung der Schalthebeln von "Entwicklung" löst sich im neuen Dispositiv auf. Am Markt wird getauscht, Gebrauchswerte verlieren gegenüber den immateriellen, oftmals als Produzentendienstleistung hergestellten Werten an Bedeutung. Arbeit ist nicht festmachbare Herstellung von Dingen, sondern Kopfarbeit, Information und Wissen, das kaum festmachbar scheint. Fließende Strukturen und Prozesse bestimmen das Dispositiv. Nicht länger das Territorium als abgegrenzter Raum, sondern der sich ständig ändernde Verflechtungsraum, der vom Lokalen bis zum Globalen reicht, ist der Raum des Globalisierungsdispositivs. An die Stelle der Nation tritt eine Vielfalt von durch die ökonomische Logik bestimmten, zersplitterten Verflechtungsräumen. Dabei geht es um so Verschiedenes wie Global Cities und verwüstete alte Industriegebiete bis zu einem ganzen vergessenen Kontinent. Das Territorium von Entwicklung - die zu vereinheitlichende Nation - verändert sich in Prozessen der De- und Reterritorialisierung grundlegend. An die Stelle des Machthabers, der die Freiheit der anderen einschränkt, tritt die Selbstführung. Neben den Nationalstaat treten gleichzeitig die Gemeinden, Bundestaaten, die Welthandelsorganisation WTO, die Zivilgesellschaft und transnationale Konzerne. Und für alle gilt, daß sie von außen kommenden Sachzwängen unterworfen sie, die von ihnen Anpassungsleistungen erfordern. Diese Anpassungsleistung erfolgt aber unter Zustimmung, nicht gegen diese Organisationen und Individuen. Sie ordnen sich in die Macht ein, werden – wenn sie es noch nicht sind - zu UnternehmerInnen ihrer selbst und verinnerlichen somit die Macht (Lemke 1997: 250): Eine Sozial-NGO macht Fund-Raising, die arbeitslose Akademikerin gründet eine Firma und aus dem Magistrat wird eine Aktiengesellschaft. Damit ist Macht nicht mehr das Strafende und Verbietende, sondern wird zu einer produktiven Kraft, die durch das Handeln aller Akteure ständig reproduziert wird. Es bedarf keines Machthabers, um sie zu aktivieren.

Globalisierung als Dispositiv bezeichnet den Selbstlauf einer Struktur, es scheint sich um nichts anderes als um eine – postmoderne - Auflösung von Macht im ökonomischen System zu handeln. “Perhaps the “forgetting” of power may yet be the “fate of our times”” (Clegg 1989: 275). Diese so beschriebene Macht ähnelt dem Sexualitätsdispositiv, insofern Macht in der Gesellschaft keinen Platz mehr hat, sich auflöst, unauffindbar wird, aber gleichzeitig alles durchdringt. Diese Macht dringt tiefer in die Poren der Gesellschaft ein, als dies ein zentraler, nationalstaatlicher Machthaber je tun könnte. Es hat keinen dem Entwicklungsdispositiv vergleichbaren Machthaber und basiert auf einem sich aus sich selbst entfaltenden Kräftefeld ohne Verursachung. Dessen treibenden Kräfte sind Prozesse, und zwar vor allem die technologische Entwicklung und die Internationalisierung der Märkte. In einem ersten Schritt stehen einander die beiden Dispositive somit als Dichotomien, als Dualismen gegenüber. Diese an Foucaults Unterscheidung von Allianz- und Sexualitätsdispositiv angelehnte Darstellung läßt wichtige, weitgehend verinnerlichte diskursiven Strukturen erkennen, welche bestimmten Strategien erlauben, wirksam zu werden. Weil nämlich selbst in der Opposition zu diesen Strategien kein diskursives Feld gefunden wird, das sich der Mächtigkeit der herrschenden Strategie entziehen kann. Widerstand bleibt dann Teil der Macht, wie dies Foucault (1983: 116) behauptet. Wir wollen im letzten Kapitel versuchen, noch eine Spur tiefer zu schürfen, als wir dies bis jetzt mit der Strukturanalyse taten.

Tabelle: Die Dispositive von Entwicklung und Globalisierung

	Entwicklung	Globalisierung	Synthese
Analogie zu Foucault	Allianzdispositiv	Sexualitätsdispositiv	Gesamtdispositiv
Wert	Materieller Wert (Industrie - Handarbeit)	Immaterieller Wert (Dienstleistung – Kopfarbeit)	Gebrauchs- und Tauschwert
Raum	Territorium (Nation)	Verflechtungsraum	Produktion des Raums
Macht	National Politisch Staat als Machthaber (National)Staat Machtausübung machbar Zielgerichtet	Global – lokal Ökonomisch Markt als Machtstruktur Governance Selbstführung Alternativenlos Evolution ohne Ziel	Politökonomisch Kapitalistischer Staat/ Kapitalistischer Markt

5 Vom Widerspruch zur Synthese

Die Analyse der beiden Dispositive, so wie sie bis jetzt dargestellt wurde, läßt den Eindruck entstehen, daß es im Diskursiven zu einem radikalen Bruch gekommen sei, daß das Globalisierungs- radikal vom Entwicklungsdispositiv abweiche. Aber der Begriff Entwicklung ist so unscharf und umfassend, daß er in der Rede Cardosos nicht vollständig von Globalisierung ersetzt wird. Das Reden über Entwicklung bleibt bestehen, geht aber in den Globalisierungsdiskurs über und in diesem auf. Der Begriff Globalisierung benennt nichts anderes als den Prozeß radikaler Umwälzung des Raumes. Doch ist dies, wie mittlerweile breit rezipiert, von Karl Marx und Friedrich Engels (1866<1848>: 49) schon vor 150 Jahren im "Kommunistischen Manifest" beschrieben worden, das interessanterweise heute weit über linke Kreise hinaus auf Interesse stößt. Rubens Ricupero, der 1994 als Brasiliens Finanzminister für die Überbewertung des *Real*, der neuen Währung, verantwortlich war, zitierte vier Jahre später als UNCTAD-Generalsekretär in durchaus kritischer Absicht ebendieses Zitat (Ricupero 23.5.1998).

Auch in Cardosos Rede findet sich dieser Widerspruch von Konstanz und Veränderung: Zum einen scheint ganz im Sinne des Globalisierungsdispositivs Handeln nicht mehr möglich zu sein. Aber an bestimmten, zentralen Punkten verläßt FHC die Ordnung des Globalisierungsdispositivs und kehrt zurück ins Feld der Entwicklung. Dann nämlich wenn er die Frage der AkteurInnen, die Frage, nach denen, die im Zeitalter der Globalisierung handeln können, zur Schlüsselfrage erhebt (Cardoso 1996: 4/2, 6/1 und 6/3). Hierbei wird zwar der Bevölkerungsmehrheit und vor allem der Arbeiterklasse, ehemals privilegierte Akteurin im Kampf für mehr Gerechtigkeit, jeglicher Platz im Machtspiel abgesprochen. Aber es gibt noch „Vater und Mutter“, Machtausübende, Handlungsfähige und dies sind die „Eliten“. Es ist dies genau der Punkt, an dem unsere Strategie- und Strukturanalyse auseinanderläuft. Im Dispositiv löst sich Macht auf. Auf der Strategieebene wird diese diffuse Diskursstruktur zwar ständig bemüht, es gibt aber gleichzeitig explizit AkteurInnen, die handeln können, nämlich die Elite. Bis heute sei diese vielfach noch zu selbstüchtig, nur darauf bedacht, ihre eigenen Interessen zu vertreten (Cardoso 1996: 6/2). In einer „Neuen Renaissance“ jedoch soll sie dazu übergehen, die soziale Integration voranzutreiben. Der Begriff Elite hat in Brasilien in den letzten Jahren in verschiedensten politischen Lagern an Bedeutung gewonnen. Dies dürfte nicht so sehr an den oben beschriebenen dubiosen Wurzeln des Begriffes liegen, die vielfach nicht bekannt sind, sondern daran, daß der Begriff sehr unscharf ist. Als Elite läßt man sich gerne bezeichnen, wenn es darum geht, die Besten zu benennen, vor allem die Gebildeten. Die anderen sind dann Elite, wenn es sich um durch Privilegien erworbene Vorrangstellungen handelt. Diese Privilegien werden in der diskursiven Strategie in allen möglichen Bereichen geortet

(Cardoso 1996: 4/2). Zum Beispiel in den gewerkschaftlich organisierten und gut verdienenden qualifizierten IndustriearbeiterInnen. Aber gerade die sind die großen VerliererInnen in der Einkommensverteilung. Ihr Prototyp, der männlichen Industriearbeiter in São Paulo, sah sein Monatseinkommen zwischen 1989 und 1996 von R\$ 1718 auf R\$ 1046 zusammenschmelzen (Novy 1998). Die Beamten, eine andere Gruppe, in der Privilegien gemeinhin besonders häufig vermutet werden, erhielten trotz einer rund 60-prozentigen Inflation dreieinhalb Jahre lang keine Lohnerhöhung.

Der Begriff „Eliten“ ist nur dann eindeutig, wenn die in einer Marktgesellschaft mit Macht Ausgestatteten gemeint werden, nämlich die Reichen. Es gibt noch immer sehr gut verdienende ArbeiterInnen und hochbezahlte BeamtInnen. Zusammen mit den ManagerInnen und anderen dem kapitalistischen Produktionsprozeß Dienenden bilden sie personell den Kern der Machtstruktur. Diese spiegelt sich bestens in der besonders ungerechten und sich verschlechternden Einkommensverteilung wider. Damit ist aber auch zu vermuten, daß die sich hinter der Diskursstruktur verbergende Machtstruktur weitgehend konstant geblieben ist. Die Auflösung des Widerspruchs zwischen Strategie und Struktur, erscheint daher möglich, wenn wir mittels der marxistischen Methode der Dialektik eine Synthese aus Entwicklung und Globalisierung anstreben (Harvey 1996: Kap.4). Damit verlassen wir aber den engen Boden der Diskursanalyse. Marxistisch können diese beiden Dispositive als Momente eines umfassenderen Prozesses, nämlich des Verwertungsprozesses, verstanden werden. Demnach besteht das widersprüchliche Wesen des Kapitals darin, ständig alles umwälzen zu müssen, um die eigene Struktur zu bewahren. „Verändern, um zu bewahren“ ist das Motto des Kapitalismus, ein „schöpferischer Zerstörungsprozeß“ seine Dynamik. Die in der Tabelle beschriebenen Momente werden so zu Elementen einer tieferliegenden Diskursstruktur kapitalistischer Gesellschaften.

Die Veränderungen in den Werten, weg von der Gebrauchswerte herstellenden Industrie und hin zu den Informationen und Taschwerte produzierenden Dienstleistungen ist niemals vollständig möglich. Gebrauchs- und Tauschwert, Industrie und Dienstleistungen sind verwoben. Das beste Beispiel für den materiellen Charakter der Dienstleistungen ist MacDonalds, in dessen Mittelpunkt der Hamburger als durch und durch materielles Produkt steht. Aber auch der virtuelle Raum des Internets muß materiell hergestellt werden. Industrie und Dienstleistungen sind nur als Einheit möglich, ebenso Gebrauchs- und Tauschwert. Die Nation als Territorium, über das geherrscht wird, bleibt trotz ihrer Negierung im Globalisierungsdispositiv weiterhin bestehen, denn in ihm führen die Regierungen weltweit die notwendigen Anpassungsleistungen nach außen (Stabilitätspolitik zur Sicherung der Währung) und nach innen (Fürsorge für die Armen) durch. Dies heißt

nicht, daß die im Globalisierungsdispositiv konstituierte Struktur nicht „wahr“ ist. Neben der Nation als Territorium werden andere Räume als potentielle Machtbehälter produziert. Die politischen und wirtschaftlichen Verflechtungen, das Fließende des Globalisierungsdispositivs läßt territoriale Grenzen als durchlässig wahrnehmen; die Durchlässigkeit und der Fluß erfordert aber in einem dialektischen Prozeß eine Festlegung. Die frei fließenden Kapitalflüsse müssen sich zumindest gelegentlich als konkrete physische Investition verfestigen.

Der Staat, Souverän des Entwicklungsdispositivs war immer viel verwobener mit Kapitalinteressen, als dies das diskursive Feld wahrnehmen ließ. Die Ausgrenzung der wirtschaftlichen Macht des Kapitals und der antreibenden Kraft, die die Vermehrung von Wert darstellt, ermöglicht die Verfestigung der diskursiven Strukturen auf einem Feld, auf dem für die zentralen gesellschaftlichen Phänomene keine Begriffe mehr vorhanden sind. Auf der diskursiven Spielwiese wird auf Kapital und damit auf ein Kernelement der Machtstruktur „vergessen“. Diese List der Macht, das Vergessen von Macht im Cleggschen Sinne bezieht sich auf die Leistung sowohl des Entwicklungs- als auch des Globalisierungsdispositivs, Kapital als widersprüchliche Kraft außer acht zu lassen. Dabei erklärt Kapital viel besser als der „freie“ Markt die Widersprüche in den diskursiven Strategien und Dispositiven.

Eine Entwicklungskritik, die die Machtstruktur kapitalistischer Gesellschaften ausklammert, greift daher zwangsläufig zu kurz. Vor allem die ökologische und subsistenztheoretische Kritik übersieht, daß eine Kritik am Wachstum ohne eine Kritik am Kapital zwangsläufig die Verelendung verstärkt. Es ist aber genau die Kritik am Kapital, die bei der breiten subsistenztheoretischen Radikalkritik an Patriarchat, Staat, Markt, Industrie, Wachstum und Moderne ausgeblendet bleibt (vgl. Kaller 1998). Hier trifft sich die Radikalität der Subsistenz mit der neoliberalen Kritik, denn auch die gegenwärtige neoliberale Wirtschaftspolitik mit ihrer Ausrichtung auf Geldwertstabilität hat einen massiven, tiefsitzenden Vorbehalt gegenüber Wachstum für alle – gegenüber Industrieförderung, Sozialausgaben und höheren Löhnen (Fiori 1997: 87). Klarerweise führt dies nicht zu einer subsistenztheoretisch erwünschten Umorientierung.

Wenn, wie es im Marktdiskurs behauptet wird, der Markt Handlungsmöglichkeiten produziert, dann sind diese äußerst ungleich verteilt. Wenn die BrasilianerInnen, vor dem Fernseher sitzend, zum Teil tatsächlich auf Macht „vergessen“, dann handelt es sich hierbei eher um eine List, um eine Leistung von Macht, um die Produktion einer Weltsicht, nicht jedoch um das Verschwinden einer Machtstruktur. Diese seltsame, oben zitierte Wendung,

die Clegg am Ende von äußerst interessanten Ausführungen über Macht vornimmt, ist nur erklärlich, indem auch er, wie die EntwicklungskritikerInnen die Macht von Kapital als antreibende und produktive Kraft ausblendet. Globalisierung verstanden als ökonomischer, im wesentlichen marktlicher, Selbstlauf fördert den Ökonomismus und negiert die Möglichkeit von Widerstand. In diesem Sinne ist das Globalisierungsdispositiv mächtiger als das Entwicklungsdispositiv, weil es Impotenz produziert: was kann man angesichts dieser globalen Sachzwänge noch tun? Was sind die Räume, um anders zu handeln? Gibt es Handlungsspielräume, "room for manoeuvre", auf lokaler, auf nationaler oder globaler Ebene? Wenn sich Macht auflöst, wenn sie ausgeblendet und vergessen wird, dann löst sich auch das Politische, Geschichte und transformierendes Handeln auf. Solange die Felder von Entwicklung und Globalisierung nicht verlassen werden, und die diskursive Auseinandersetzung nicht ins Zentrum der Machtstruktur und damit auch der Ordnung der Diskurse vordringt: nämlich dem Kapital, scheint einzig die Anpassung übrig zu bleiben.

Macht gleichzeitig als in konkreten MachthaberInnen und in Strukturen wahrzunehmen, Entwicklung und Globalisierung als diskursive Momente eines umfassenderen Prozesses, die Synthese an die Stelle von Dichotomien zu stellen, könnte einen Ausweg aus zahlreichen unergiebigem Diskussionen über Globalisierung anzeigen. Vielleicht gelang es uns in dieser Diskursanalyse tatsächlich, eine zentrale List des herrschenden Diskurses zu entlarven, nämlich die Herstellung einer antidemokratischen elitären Gesellschaftsordnung unter dem Vorwand, daß niemand die Welt der Globalisierung verstehen und beeinflussen kann.

Literaturverzeichnis

Cardoso, Fernando Henrique (1996): Globalização. Rede gehalten an der Universidad Autonoma de Mexico. Zitiert in Folha de São Paulo vom 21.2.1996. Wiedergegeben in Brasilienauschnittdienst 2/96. Mettingen: Verlag für Brasilienkunde: Seite 3 bis 6. Zitierung jeweils nach Seite und Spalte. Übersetzung der AutorInnen.

Cardoso, Fernando Henrique, Faletto, Enzo (1976): Abhängigkeit und Entwicklung in Lateinamerika. Frankfurt: Suhrkamp

Clegg, Stewart R. (1989): Frameworks of Power. London: SAGE

Deppe, Frank (1987): Niccolò Machiavelli. Zur Kritik der reinen Politik. Köln: Pahl Rugenstein

Esteve, Gustavo (1992): Development. In: Sachs, Wolfgang (ed): The Development Dictionary. A Guide to Knowledge as Power. London/New Jersey: Zen Books: 6-25

Fernandes, Ana, Novy, Andreas (1997): Die reale Vorherrschaft des Geldes: der brasilianische Plano Real. In: Gabriel, Leo "Die globale Vereinnahmung und der Widerstand Lateinamerikas gegen den Neoliberalismus. Frankfurt/Wien: Brandes&Apsel/Südwind: 49-67

- Fiori, José Luís (1997): Os moedeiros falsos, 2a Edição, Petropolis: Editora Vozes
- Foucault, Michel (1983): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I. Frankfurt: Suhrkamp
- Giddens, Anthony (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Frankfurt: Campus
- Harvey, David (1996): Justice, Nature and the Geography of Difference. Oxford/Cambridge, Mass.: Blackwell Publishers
- Humer, Gerlinde (1994): Regional- und Sozialwissenschaften im Kontext: Darstellung am Beispiel des lateinamerikanischen Strukturalismus. Diplomarbeit am Institut für Raumplanung - WU-Wien.
- Kahl, Joseph (1976): Modernization, Exploitation and Dependency in Latin America. Germani, González Casanova and Cardoso. New Brunswick: Transaction Books
- Kaller-Dietrich Martina (Hrsg.) (1998): Recht auf Entwicklung? Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel, Wien: Südwind.(Atencion! Jahrbuch des österreichischen Lateinamerika-Instituts
- Lemke, Thomas (1997): Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität. Argument Sonderband Nr. 251, Berlin/Hamburg: Argument Verlag
- Marques-Pereira Jaime (1998): Geld, politische Legitimität und regionale Integration in Lateinamerika In: Journal für Entwicklungspolitik 2/98: 139 -152
- Marx, Karl (1965<1852>): Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte. Kempten: Allgäuer Heimatverlag
- Marx, Karl, Engels, Friedrich (1986<1848>): Das kommunistische Manifest. Berlin: Dietz
- Müller-Plantenberg, Urs (1995) Vom Werdegang eines Soziologen zum Staatspräsidenten: Fernando Henrique Cardoso. Prokla: Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft. Heft 100, 25.Jg. 1995 (3): 483-495
- Novy, Andreas (1998): Raum, Macht und Entwicklung in Brasilien. Habilitationsmanuskript. Wirtschaftsuniversität Wien. Unveröffentlicht.
- Novy, Andreas, Calzadilla, Bernardo (1995): Die Industrialisierung Brasiliens. In: Feldbauer et al.: Industrialisierung. Entwicklungsprozesse in Afrika, Asien und Lateinamerika. Historische Sozialkunde 6. Frankfurt/Wien: Apsel&Brandes/Südwind: 193-208
- Pareto, Vilfredo (1975): Ausgewählte Schriften. Herausgegeben und eingeleitet von Carlo Mongardini. Frankfurt: Ullstein
- Peccei, Aurelio (1981): Die Zukunft in unserer Hand. Gedanken und Reflexionen des Präsidenten des Club of Rome. Wien/München/Zürich/New York: Verlag Fritz Molden
- Ricupero, Rubens (1998): Esolher é preciso. In: Folha de São Paulo vom 23.5.1998



Abteilung für Stadt- und Regionalentwicklung
Wirtschaftsuniversität Wien
Abteilungsleiter: o.Univ.Prof. Edward M. Bergman, PhD

Roßauer Lände 23/3
A-1090 Wien, Austria

Tel.: +43-1-31336/4777 Fax: +43-1-31336/705 E-Mail: sre@wu-wien.ac.at
<http://www.wu-wien.ac.at/inst/sre>